

## **Predigt Heiligabend 2021 (Micha 5,1-4a)**

Liebe Gemeinde,

Sicher sind Sie auch schon einmal im Osnabrücker Zoo gewesen. Die Löwen, die haben ihr Gehege ganz zentral wie es sich für den König der Tiere gehört. Nachmittags ist der kleine Hügel in warmes Sonnenlicht getaucht. Es gibt noch einen Zaun und einen Wassergraben, aber für einen kurzen Moment kann sich das Gefühl einschleichen, wir würden den Löwen in der Savanne Afrikas zuschauen. Wie schön!

Doch wer länger stehen bleibt, merkt: es sind die immer gleichen Bewegungsabläufe. Bei Kindern in schlechten Waisenhäusern nennt man das Hospitalismus. Man kann den Löwen ansehen, dass sie nicht glücklich sind. Sie sind nicht frei. Ich schaue mir die Löwen immer mit schlechtem Gewissen an. Denn eigentlich müssten sie frei sein. Dann wären sie stolz und kräftig, majestätisch, aber eben auch gefährlich. Dann wäre es vorbei mit dem ruhigen Betrachten.

Liebe Weihnachtsgemeinde,

so wie der Löwe kommt mir manchmal unser Weihnachtsfest vor. Possierlich anzusehen, mit einem Hauch von Fremdheit,

auf sicherem Abstand, mit den immer gleichen  
Bewegsabläufen. Da kann nichts gefährlich werden. Da soll  
nichts Unvorhergesehenes passieren. Baumschmücken, Kochen,  
Kirche, Essen, Bescherung, Besuch. Gehegt und gepflegt, in  
den jährlich wiederkehrenden gleichen Bahnen, bewegt sich  
unsere Weihnachtsstimmung und ist am 27. Dezember schon  
Geschichte.

Weggesperrt, wohlverwahrt und wohlbehütet hinter allerlei  
Brauchtum. Ein Wohlfühlfest, gemütlich und heimelig.  
Gezähmt. Weihnachten ist wunderschön, aber Weihnachten tut  
auch nichts. Ein gezähmtes, zahnloses, harmloses Fest.

Das ist weit entfernt von der Wirklichkeit, vom Ursprung.  
Weihnachten damals in Bethlehem war nicht golden und süß,  
duftete mit nichten nach Lebkuchen, war nicht warm und  
gepolstert.

Das Kind, das uns in den Krippendarstellungen  
entgegenstrahlt ist nicht zerkrüppelt und schläft erschöpft  
nach den Strapazen der Geburt. Nein, in den  
Krippendarstellungen strahlt und ein pausbäckiges Kind an,  
mit viel Haar auf dem Kopf, wahlweise in makellosem Weiß

gepuckt oder aber mit einem Tuch dekoriert.

Jesus wird gefroren haben und sicher waren die Tücher, die Maria hatte nicht mit Persil gewaschen.

Denken wir an die Hirten auf dem Feld. Das waren rauhe Gesellen. Die Mäntel schon lange getragen, man schläft darin, der Dreck von Acker und Weg lässt den Rand steif stehen. Die Engel, die uns nur noch als kleine Püppchen in Gold entgegenblinken, waren furchterregende Lichtgestalten, die auch die Hirten in Schrecken versetzten.

Der Predigttext für heute führt uns auf die Spur der zweiten Weihnachtsgeschichte, die der Evangelisten Matthäus erzählt. Hier gibt es nun wirklich Gold und Glanz und die hohe Politik. Als Jesus geboren ist, kommen die Weisen aus dem Morgenland. „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten“, so fragen sie auf den Straßen, die sie nach Israel führen. Und wo sucht man? Natürlich erst einmal dort, wo ein Palast steht, in Jerusalem. Aber da gibt es keinen neuen König. Da gibt es nur Herodes, einen alten König, der an seiner Macht klebt.

Herodes ist entsetzt. Und hier merken wir: die Weihnachtsbotschaft ist nicht harmlos, zahnlos, gezähmt. Hier mischt die Botschaft Herodes, den Palast, Jerusalem auf. Hier bewegt sie etwas.

Herodes erschrickt, so heißt es, und lässt die Schriftgelehrten kommen. Die forschen, ob sie etwas herausbekommen. Sie können nicht googlen und nicht twittern, die können nicht im Lexikon nachschlagen. Sie wälzen die Bibel und stoßen eben auf diese kleine Stelle beim kleinen Propheten Micha. Im 5. Kapitel heißt es da: *Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder weiderkommen zu den Söhnen Israel. Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des HERRN und in der Macht des Namens des HERRNN; seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist. Und er wird der Friede sein.*

Herodes ist alarmiert. Sieht seine Macht schwinden. Gottes Macht scheint sich fern von Jerusalem, meilenweit entfernt von

Palast und Soldaten, Bahn zu brechen. Da geschieht etwas unerhört Neues. Und das ist wild, gefährlich, mächtig.

Die hohen Leute aus dem Morgenland setzen ihr Suche fort und finden: Ein kleines Kind im armen Stall, geboren in dem armen Städtchen Bethlehem von einer einfachen, kleinen, jungen Frau: Das sind die Maßstäbe, die vor Gott gelten.

Drei Dinge sind es, die Gott in so ganz anderer Weise zur Geltung bringt. Drei Aspekte, die mit Weihnachten die Welt in ein neues Licht tauchen.

Erstens: Was sich aufbläst und wichtig macht, was prahlt und prunkt, das ist vor Gott gar nichts wert. Gott liebt das Kleine, und er macht Geschichte mit kleinen Leuten und an kleinen Orten. Natürlich auch mit den Großen. Aber das kleine ist mindestens genau so viel wert. Es geht Weihnachten nicht um „die da oben“, sondern es geht an Weihnachten um uns kleine Leute in kleinen Orten. Bethlehem - Ostercappeln und Schwagstorf; Maria, Josef, die Hirten - und wir. Bei Gott ist keiner unwichtig, bei ihm wird das Kleine groß. Das Unscheinbare entscheidend.

Zweitens: Es ist eine ganz neue, besondere Macht, die an

Weihnachten in die Welt gekommen ist. „Er wird weiden in der Kraft des HERRN“. Weiden! Nicht herrschen! Gott ist unser Herr - natürlich, aber er regiert uns nicht mit eiserner Faust wie die Mächtigen, die Großen auf Erden. Sondern er weidet uns als seine Herde: Fürsorglich, sanft, ja zärtlich. „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Die Herrschaft Jesu ist keine Gewaltherrschaft, sondern eine sanfte Macht. Denn seine Kraft ist die Liebe.

Und ein Drittes: „Sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist. Und er wird der Friede sein.“

„Frieden auf Erden“, das singen wir in diesem Jahr wieder nicht so selbstverständlich wie wir es gewohnt waren. Wir haben keinen Krieg, aber uns beunruhigen die Fackelzüge und Demonstrationen. Wir schütteln den Kopf über leugnende und schimpfende Kranke auf Intensivstationen. Wir machen uns Sorgen um unseren Rechtsstaat, um unser Gesundheitswesen, um die Menschen, die an ihren jeweiligen Orten versuchen, die Lage zu meistern.

Und daneben erscheinen die Bilder von den Philippinen und Malaysia. Wieder die zerstörerische Kraft des Wassers.

Unterernährte Kinder in Afghanistan, frierende Familien an der Grenze zu Polen.

Und über allem wieder die Angst. Trotz Impfung und Booster - die Angst greift in vielen unter uns wieder um sich. Vor Krankheit und Tod. Für uns selbst oder unsere Nächsten. Was tun? Wie die Angst in den Griff bekommen?

Vor fünf Jahren überschattete der Anschlag auf den Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz in Berlin das Weihnachtsfest. Es ging eine Angst um, anders als heute und eine andere Angst. Aber das Gefühl begleitete den Heiligen Abend. Damals widmete die Bildzeitung die Rückseite des Außenteils dem Gedenken an die Opfer. Und da hieß es „Unser einziger Torst: Wir sind nicht allein. Egal, wo wir sind, Egal, was wir fühlen. Wir sind nicht allein. Das ist es, was Weihnachten bedeutet. In Bethlehem steigt Gott zu uns herab, um mit uns zu leiden. Wir sind nicht allein.“

Bei allem Kindleinwiegen und Engelsgesang: Weihnachten geht es um Frieden mitten im Unfrieden. Es geht Wahrheit und Vertrauen. Weihnachten ist das Gegenteil von Angst, denn an Weihnachten geht es darum, dass Menschen sich auf Gottes

Wege einlassen. Dort, wo sie nicht damit gerechnet haben.

„Fürchtet euch nicht!“ sind die ersten Worte, die die Hirten vom Engel hören.

„Habt keine Angst!“ Die Hirten nicht, nicht die Menschen in den Kriegsjahren, nicht angesichts von Anschlägen und auch nicht wir, hier, heute. „Fürchtet euch nicht. Habt keine Angst“.

„Es wird Friede sein“, ist zu wenig. Das würde unser Weihnachtsfest einsperren wie den Löwen im Gehege. Dann bliebe vom Christentum nichts als Menschenfreundlichkeit und von Weihnachten nichts als gemütliche Stimmung.

Es geht doch um mehr. Es geht um die persönliche Beziehung. Es geht um den Glauben, um ein wirksames Gegenmittel gegen die Angst und das Böse in der Welt.

Die Weihnachtsbotschaft soll uns ergreifen. Nicht bloß mit romantischer Stimmung, sondern so tief, daß es unser Leben verändert. Und vielleicht heißt das in diesen Tagen besonders, dass sie uns die Angst vom Leib hält, uns wappnet gegen Panikmache und Verschwörungserzählungen. Dass sie unser Mitgefühl wach hält und unserer Geduld einen langen Atem beschert. Dass wir je nach Begegnung klare Worte oder auch



tröstende finden.

Damit wir fröhlich bleiben.

Denn darum geht es doch zu allererst. „Fürchtet euch nicht“, sagt der Engel, „siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“